

Suzerner Tagblatt.

Dreißigster Jahrgang.

Nr. 207.

den 20. Dezember 1881.

Abonnement:

für Luzern zum Abholen	Fr. 10.—	6 Monate	Fr. 5.—	3 Monate	Fr. 2.50
Erbringen	12.—	6.—	6.—	3.—	3.—
durch die Post	12.80	6.60	6.60	3.40	3.40

Insertats

die einseitige Zeitspille oder deren Raum	10 Gd.
für Wiederholungen	8 „
Zeitraum von 3 Zeilen und weniger	20 „

Dienstag,

Der Tag der Dummheiten.

Es war am 8. Dezember 1863, als Pius IX. zum ersten Male zur Dogmenfabrikation schritt und die von einem Heiligen als „abgeschwächt“ bezeichnete Lehre von der unbeschränkten Empfangnis der Jungfrau Maria als einen notwendigen Glaubensartikel hinstellte. Wir wollen nicht aber dieses Dogma sprechen; es genügt, daran zu erinnern, daß selbst Thomas von Aquino, der Engel der Scholastik, diese Lehre selbst bekämpft hatte.

Am 8. Dezember 1881 warf Pius IX. den modernen Jern den Freydenkthum hin. Die Gewissensfreiheit wird vom unsichtbaren Orakel als Blasphemie bezeichnet, die Freiheiten der Presse und des Glaubens werden verpönt, das Recht, mit Gewalt gegen Abergläubigkeiten einzuschreiten, wird als göttliches Recht der Kirche hingestellt, die Oberhoheit der Kirche über den Staat als Glaubenssatz proklamiert, die Duldung von Protestanten in katholischen Ländern als schandhaft getadelt. Die Welt staunte und spottete. Die treuesten Söhne der Kirche, ihre Vorposten im Kampfe gegen die Gegner, ein Montalembert, Lacordaire (?), Dupanloup u. a., suchten eine Vermittlung anzubahnen. Man rühte sich ein, die Sache sei nicht so gefährlich und die Ansichten des Papstes seien nicht unbedingt Geltung für alle Katholiken. So tröstete noch Bischof Kettler die verdurten Gläubigen, so läuschte man die erlauchten Staatsmänner. Die gebildete Menschheit aber spottete des ohnmächtigen Versuches, das Mittelalter wieder herzustellen. Der Papst hatte sich lächerlich gemacht.

Die Jesuiten sorgten dafür, daß die wohlfeile Ausrede Kettler's, der Epilogus gelte nicht als maßvoll und verpflichtend nicht alle Katholiken, abgehört wurde. Dieser Trost, auf den sich zur Zeit z. B. auch Hr. Kommissar Dr. Winter berief, wurde bestritten. Wieder war es am 8. Dezember und zwar 1869, als der Papst jenes Konzil eröffnete, welches berufen war und durch alle Mittel der List und Gewalt („Wohngeld“) nannte Bischof Hefele das Vorgehen gegen die Opposition den Papst zu übertrauen. Eine lächerliche Komödie! Denn wenn der Papst allein der unsichtbare Lehrender der Christenheit ist, so konnte auch nur er und er allein das erklären. Die Zustimmung der „genothdürftigen“ Bischöfe war denn nichts als ein Scheinmandat, geeignet, die ganze Sache dem Juche der Lächerlichkeit preiszugeben, der sie denn auch von Anfang an trotz ihrer großen Bedeutung für das öffentliche Leben der Gegenwart verfolgte.

Es scheint bestimmt in Gottes Rath, daß die Päpste am 8. Dezember Dummheiten begehen. Das Schicksal haben wir aber am letzten 8. Dezember erlebt, wo der Papst den genugsam bekannten Jos. Berchtold Labre heilig sprach, einen Menschen, der nach den zivilisireten Begriffen der Neuzeit in's Gefängnis oder in's Narrenhaus gehörte, ein schmutziges und arbeitsreiches Subjekt, welches sich nie wusch und vom Bettel sein unreligiöses Dasein fristete. Diese Heiligensprechung ist eine Kriegserklärung gleichzeitig an den guten Geschmack und an die Liebe zur Arbeit. Der Papst hat, indem er diesen unsauberen Faulenzler heilig sprach, die Würde der Arbeit und das Gebot der Reinlichkeit angefaßt.

Ich habe in einem früheren Artikel diesen L. seßigen und dessen Heiligensprechung behandelt. Das „Waterland“ hat darauf geantwortet und erklärt, Labre werde wegen seiner Tugenden (Ehre, Frömmigkeit) und nicht wegen der Unreinlichkeit und Trägheit heilig gesprochen, gebettet habe er jaß nie, jedenfalls nicht in zudringlicher Weise. Nun wurden wir in der Schule gelehrt, die Heiligen seien Männer von vollendetem Vollkommenheit des christlichen Wandels, und es geht daher nicht an zu sagen, Labre sei nicht wegen seiner Unreinlichkeit und Faulheit heilig gesprochen worden. Er ist heilig gesprochen und man muß annehmen, er sei ein Muster christlicher Vollkommenheit, obgleich er allerdings ein Faulenzler und ein Patron der Unreinlichkeit war. Die Faulheit und die Unreinlichkeit und das schwarzerboste Dummthum sind also kein Hinderniß der christlichen Vollkommenheit. Neuerdings haben wir übrigens einen Beweis vernommen von der Zudringlichkeit des Labre als Bettler. Es wurde glaubwürdig gemeldet, Labre habe in einem Gäß

in Florenz, wo er bettete und sich nicht abreiben ließ, von einem Geiste Präge bekommen. Der Abscheu vor dem edelsten Geistes hatte den Mann übernommen, trotzdem er sehr fromm war. Denn als er später hörte, Labre sei im Ruhe der Heiligkeit gestorben, testirte derselbe 8000 Fr. an die Kosten der Heiligensprechung Labres, da es ihn schmerzte, einen Heiligen geschlagen zu haben. Es steht also fest, daß Labre ein Faulenzler, ein L. ser und ein Bettler zudringlicher Art war. Dafür ist er das neueste Augenbild des römisch-katholischen Geistes.

Das „Waterland“ hat sich damit nicht begnügt, es hat zur Abwehr Vorwürfe erhoben gegen die Liberalen. Wir verehren Gatten und Rousseau, sieß es, obgleich Gatten an einer edelhaften Krankheit starb und Rousseau seine Kinder in's Irrenhaus gab. Da ich gerade bei der Sache bin, will ich auf diesen Vorfall auch noch antworten.

Wo haben wir denn den Gatten oder den Rousseau als Muster der Tugenden hingestellt? Wo haben sie die Liberalen das Leben dieser Männer als ein stilles Vorbild bezeichnet? Nirgends. Wir können den Gatten als einen müßigen Streiter gegen Rom, als einen gewaltigen Geistesriesen ehren und verehren, darum brauchen wir die Schwächen in seinem Charakter und die stillosen Wüthen, die er sich gegeben, nicht zu verkennen noch zu beschönigen. Und wenn wir in Rousseau dankbar den Vorkämpfer der politischen und geistigen Freiheit ehren, seine Verdienste um die Erziehung des Menschengeschlechtes und um die Vorbereitung der französischen Revolution begeistert anerkennen, so bleibt doch das Gefühl der Verachtung für die Art, wie er seine Kinder vernachlässigte, bestehen, ja es wird in uns um so lebhafter, je mehr wir uns der Gefühlsverwundung, welche Rousseau bewirkte, freuen. Errog diesen Schwächen anerkennen wir die unsterblichen Verdienste der beiden genialen Männer, ohne daß wir sie deshalb verheimlichen müssen. Im Uebrigen nehmen wir die beiden Männer als Kinder ihrer Zeit. Gatten starb jung zu Anfang des 16. Jahrhunderts und hat das Verdienst der Offenherzigkeit, er hat sein Leben nicht verschwiegen, sondern die medizinische Wissenschaft gefördert durch eine Schrift darüber. Fast gleichzeitig starb in Rom Julius II., der „heilige Vater“, nach den Angaben seiner eigenen Hausgenossen höchst wahrscheinlich an Syphilis, an der er jedenfalls gelitten hat. Aber Julius II. war ein 70jähriger Greis, während Gatten ein Jüngling war. Warum proklamirt man die begreiflichen Jugendsünden Gatten's und verschweigt das Lasterleben des gelben Greises auf dem heil. Stuhle? Die Zeitgenossen ärgerten sich in „der guten alten Zeit“ nicht an diesen Vorkommnissen, oder wenn man sich ärgern will, so ist jedenfalls dieser „heilige Vater“ eine ärgerlichere Erscheinung als der offenerzigige Gatten. — Rousseau war ein Kind des vorigen Jahrhunderts. Auch damals waren die Begriffe von guter Sitte noch nicht so streng wie heute. Wenn das „Waterland“ den Rousseau anklagt, so wollen wir ihn nicht vertheidigen, aber an das Leben eines Zeitgenossen erinnern. Prosper Lambertini war als Kardinal Nuntius in Paris, später schmückte er als Benedikt XIV. den heil. Stuhl, zweifelsohne der gelehrteste aller Päpste und einer der mildesten und besten Männer, die auf dem römischen Stuhle saßen. Dieser gelehrte Papp hat als Cardinal in Paris die Zirkel der berühmtesten und bekanntesten Mabame Lencin besucht und noch von Rom aus mit ihr einen Briefwechsel unterhalten. Diese päpstliche Freundin hatte ihr eigenes uneheliches Kind ebenfalls ausgezogen und dessen Erziehung dem Zufalle überlassen. Warum tadelt ihr so hart an Rousseau das, was die Freundin des Papstes ebenfalls that und was den gelehrten Kardinal nicht hinderte, sie zu beschützen? Rousseau war ein Mann, die Lencin war Mutter. Gewiß ist ihr Benehmen verächtlicher als dasjenige des Philosophen von Genf. Wenn das „Waterland“ an diesen Beispielen noch nicht genug hat, so stellt ihm ein Exempel aus dem Leben zweier Unsehbarer aus unserm Jahrhundert zu Gebote.

Man soll und übrigens einen Gatten und einen Rousseau mit dem L. seßigen nicht zusammenstellen. Beide waren in ihrer Art groß und haben durch Wort und Beispiel vielach gefördert und verehrt gewirkt. Wo kann ein Gleiches von

Sankt Labre gesagt werden? Es steht geschrieben: „An den Früchten werdet ihr sie erkennen“. Deshalb wählte das „Waterland“ den Gatten und Rousseau, ihre Laster sollten die Frucht ihres Freilasses sein. Wir weisen diese Zumuthung und diesen Schimpf zurück. Wenn die fortschrittliche Menschheit Ideale der Tugend aufstellen will, so ist sie darum nicht verlegen. In allen Ländern, bei allen Völkern, zu allen Zeiten finden wir unter den Panzerträgern des Fortschrittes heiligmüthige Männer und Frauen, welche ihr Leben für ihre Ueberzeugung hingaben und welche für den Fortschritt der Menschheit Alles opferten.

Roms Kirche aber ist so tief gesunken, daß sie einen edelhaften Faustpfeil, einen tragen Tagelöhler als Heiligen proklamiren muß — offenbar weil sie nichts Besseres hat. Proklamirt sei von mir, zu sagen, daß in Rom's Kirche nicht unglückliche bessere Männer und würdige Patronen der christlichen Kirche in diesem Kampfe. Und ist nicht bang um den Sieg. Glückauf zum Kampfe!

Der 8. Dezember 1881 aber reißt sich würdig an am den 8. Dezember 1863, 1864 und 1869, er besiegelt das Programm des Epilogus, den Kampf mit den modernen Jden. Labre ist der wahre und würdige Patron der christlichen Kirche in diesem Kampfe. Und ist nicht bang um den Sieg. Glückauf zum Kampfe!

Eidgenossenschaft.

Bundesrat. Die Nationalräthe Morel, Frei, Tschudi, Forrer, Sonderegger (Appenzell A. Rh.), Broß, Bruggli, Häberlin, Brun, Kästli, Warmier, Klein, Wiest, Brunner, Jaton und Mojer haben folgende Motion eingereicht: „Der Bundesrat ist eingeladen, über die durch das Postulat vom 22. April 1881 zu neuer Untersuchung zurückgewiesene Lehrschwestern-Angelegenheit auf die nächste Junisession Bericht und Antrag einzubringen.“

Wie der „Zürcher Post“ aus der Bundesstadt berichtet wird, zirkulirt im Nationalrat eine Motion auf Revision des Artikels 31 der Bundesverfassung in dem Sinne, die Kantone zu ermächtigen, die Zahl der Wirtschaften zu beschränken.

— Bundesratswahlen. Eine bemerkenswerte Korrespondenz der „Zürcher Post“ aus der Bundesstadt läßt sich über die Bundesratswahlen in folgender Weise vernehmen:

„Geschlagen auf der ganzen Linie! Das ist für die Sache die Zwölfe des Wahltages vom 14. Dez. Und warum denn, nachdem gleich nach der Nationalratswahl die Nationalräthe als Sieger proklamirt, nachdem jedoch die Volkstimme in verschiedenen Rundgebungen eine Entscheidung des Bundesrates verlangt hatte? Einmal darum, weil die Mehrheit des Bundesrates dem Stabilitätsprinzip huldigte, und dann, weil auch im Nationalrat verschiedene Deputirte über den Wahlen sich viel zahlreicher geäußert, als sie nach den Stimmen zu stimmen bedurften, so daß das Minimum im Standrathe durch das Plus im Nationalrathe in der Vereinigten Bundesversammlung nicht ausgeglichen wurde. Dann aber auch darum, weil selbst von denjenigen Mitgliedern der Räte, welche öffentlich gerade ein radikales Mandat umhängen, sobald es zur geheimen Wahl kommt, einzelne über der Person die Prinzipien vergeßen und sich unendlich glücklich fühlen, unter dem Titel der Parteifreiheit und der Würdigung früherer Verdienste jeder Neuerung aus dem Wege gehen zu können. Endlich auch darum, weil, wenn diese Mehrheit für Neuwahlen vorhanden war, man sich über die Personen, die an Stelle der Alten zu treten hatten, nicht zu einigen vermochte, weil mit einem Wort an der Personfrage die Parteipolitik in die Waagschale fiel! An Ständeräten und Gemeinderäten an frühere gemeinsame Feinde und Feinde im Centrum hat es jedoch auch nicht gefehlt. So fand die Wahl Sammers im zweiten Wahlgang mit 92 Stimmen, mit einer Stimme aber das absolute Mehr, zu Stande, während die Liste über 90 Stimmen verlor. Ultramontanen, in der Vereinigten Bundesversammlung gegen 66 Stimmen zählten, und Centrum blühten geschlagen und hatten das Übergewicht, etwa 10—12 sogenannte Mitglieder der Linken unter ihnen haben unerschrocken zu sein. Daß die genannte Repräsentanten des freisinnigen Kantons Schwyz sich unter den Letzteren befinden haben soll, ist allgemein anzunehmen. Wie der Wahl Sammers war die Wahl entschieden und Parteien gerettet, so daß man sich eigentlich nicht wundern muß, wie auch er nach 4 Stimmen über das absolute Mehr erreichte. ... Wie dieses Debut der neuen Bundesversammlung vom freisinnigen Schweizervolk aufgenommen wurde, dürfte kaum einem Zweifel unterliegen; auch in Thurgau wird man nicht davon reuend sein. Einen Trost finden wir insofern darin, daß der durch eine Stimme Mehrheit bewirkte Erfolg die energischen und überzeugungstreuen Mitglieder der Linken nicht entmutigt, sondern im Gegentheil zu erneuerten Anstrengungen und vermehrte Thätigkeit in sachlichen Progra-